

## VORREDE.

---

Dieses Buch ist bestimmt in die Hände der Schüler zu kommen, sobald sie von der Sprache so viel gelernt haben, daß sie ein Buch um deswillen lesen können, was darin steht. Es ist vorausgesetzt, daß Homer, die Tragödie, das neue Testament und etwas Großes und Ganzes von Platon im Laufe der vier verfügbaren Jahre gelesen wird; auch von Herodot ist nichts aufgenommen, weil die Vorzüge dieses großen Erzählers nur zur Geltung kommen, wenn man viel und rasch liest. Im übrigen will es besseren und reicheren Lesestoff liefern als bisher den Schülern geboten ward, und es liefert ihn in solcher Fülle, daß die Sachkunde und auch die Neigung des einzelnen Lehrers auswählen kann, was ihr für die Klassenlektüre geeignet scheint. Auch der Unterricht in ziemlich allen andern Schulfächern wird hier Handhaben zur Anknüpfung finden. Schliesslich aber ist nicht das Schlechteste das, was man für sich und durch sich lernt, und so wird gehofft, daß die freie Lust des Schülers und eines jeden, der die elementaren Sprachkenntnisse besitzt, sich suchen möge was ihm behagt, und die Erläuterungen wollen ihm liefern, was er in der Grammatik und den landläufigen Schulwörterbüchern nicht finden kann. Natürlich wird jeder Kenner der griechischen Litteratur dies und das vermissen; nur erkläre er nicht anderes deshalb für entbehrlich, weil es ihn nicht interessiert. Denn der Rahmen ist darum so weit gespannt, weil die griechische Litteratur so weit reicht, und ihre Weite zu zeigen, darauf kam es eben an.

Unsere Schüler lernen Griechisch nicht wie sie Französisch und Englisch lernen, oder wie die Römerknaben Griechisch lernten, die das Schulgespräch, S. 400, bei der Arbeit zeigt. Sie lernen es nicht, um es zu sprechen oder zu schreiben. Die Sprache lebt ja freilich im Munde ihres Volkes noch heute (und die Erläuterungen haben einzeln moderne Wörter und Sitten herangezogen), aber es geht nicht an, von ihrem gegenwärtigen Stande rückwärts zu schreiten, während wer dies Lesebuch versteht, ohne Mühe ein neugriechisches wissenschaftliches Buch oder eine Zeitung lesen wird. Wir lernen aber auch nicht Griechisch, um durch Grammatik und Stilistik unsern Geist zu formen. Gewiß würde sich das Griechische auch dazu schicken; der Besitz dieser Sprache fördert die allgemeine grammatische Einsicht mehr als der irgend einer andern

(sind doch unsere grammatischen Begriffe und Termini an ihr und für sie erfunden, IX 3); aber dem Zwecke der formalen Schulung dient hergebrachter- und berechtigtermalsen das Latein. Wir lernen also griechisch ausschließlich, um griechische Bücher zu lesen. Und zwar darf man sich darüber nicht täuschen, daß zur Zeit die meisten Griechisch nur auf der Schule lesen. Vielleicht ändert sich das, wenn es gelingt, daß das Gymnasium jedem ordentlichen Schüler das mitgibt, was jeder Römerknabe und jedes Römermädchen von einiger Bildung erreichte, die Fähigkeit das Durchschnittsgriechisch zu verstehen. Jedenfalls aber soll das, was sie lesen, allen die auf Erfahrung begründete Überzeugung mitgeben, daß Griechisch mehr ist als eine Sprache, in der etliche Heroen in einem fernen, schönen Weltenfrühling mit unerreichbarem Wohlhause gesungen und geredet haben. Unter diesem Lichte wird das alte Hellas selbst zu einem Märchenlande, die Burg Athens kaum minder als die Insel der Phäaken, und die griechische Geschichte wird zu einem Heroentum, die Perserkriege nicht minder als der Kampf um Ilios. Aber das ist ein künstliches, falsches Licht, und unsere Knaben haben ein Anrecht auf die Wahrheit. Die muß am Ende doch auch immer köstlicher sein als jeder schöne Wahn, denn den Wahn machen sich die Menschen, die Wahrheit aber ist Gottes.

Blicken wir dagegen nur über die wenigen in diesem Bande vereinigten Stücke: aus jedem der Jahrhunderte vom sechsten vor Christus bis zum vierten nach Christus ist etwas darin. Sehen wir uns die Herkunft der Verfasser an: da ist Strabon aus dem fernen Pontos, Epiktet aus dem inneren Phrygien, Poseidonios aus Syrien, Maximus aus Phönicien, Heron aus Ägypten, Diodoros aus einer Sikelerstadt, Marcus aus Rom: und alle diese Männer aus allen diesen Jahrhunderten schreiben im wesentlichen dieselbe Sprache, selbst der dorische Dialekt liegt bei Archimedes nur als ein leichter Schleier darüber, unter dem dieselbe Art zu denken und sich auszudrücken dem Leser sofort vertraut entgegentritt. Und alle diese zeitlich und räumlich so weit von einander getrennten Leute reden innerhalb des gemeinsamen Griechisch individuell verschieden, denn es ist ihnen allen so gut wie die Muttersprache, in der sie denken. Ein Jahrtausend lang ist diese selbe Sprache die Trägerin jeder höheren Bildung gewesen, ihr Besitz also die Vorbedingung für die Teilnahme an dieser Bildung, und sind alle großen Gedanken, wenn nicht in ihr gedacht, so doch in ihr ausgesprochen worden, damit sie wirken konnten. Schon im dritten Jahrhundert v. Chr. haben der babylonische Oberpriester Berossos und der ägyptische Schriftgelehrte Manethos die alte Geschichte ihrer Völker, denen gegenüber die Hellenen Kinder waren, griechisch schreiben müssen, damit sie nicht unterginge. Griechisch hat hundert Jahre später der alte Cato gelernt, der erbitterte Griechenfeind, denn wo sollte er sonst das hernehmen, was er

seinen Sohn lehren wollte? Damals gehorchten die Griechen schon der römischen Herrschaft, und doch hat sich nie daran etwas geändert, daß ihre Herren bei ihnen in die Schule gingen, und die Sprache der wirklichen Wissenschaft ist immer ausschließlich griechisch geblieben. So hat denn auch das Evangelium griechisch gepredigt und geschrieben werden müssen, damit es alle Völker lehrte, und selbst Paulus, der Pharisäer, hat das alte Testament in der griechischen Übersetzung gelesen. Griechisch ist das Organ des Geistes einer ganzen Weltperiode.

Dieses Organes müssen wir uns bemächtigen, wenn wir jene Periode verstehen wollen. Es sagen ja freilich manche, zu diesem Verständnis bedürfte man der Sprache nicht; das sind aber immer solche, die sie eben nicht können. Die Sprache ist ja nicht das Kleid des Gedankens, das man wechseln könnte, sondern sein lebendiger Leib. Das Vorurteil der Trägheit wird schon der Sekundaner los sein, wenn er die Witze des Äsop versteht und doppelt belacht, weil er sie nicht übersetzen kann. Ernsthaft klar wird es dem Primaner werden, sobald er die spielende Leichtigkeit schätzen kann, mit der diese Sprache ohne Fremdwörter jedem wissenschaftlichen Gegenstande gewachsen ist, und wenn er begriffen hat, wie tief der philosophische Gedanke in der Sprache wurzelt, ganz abgesehen davon, daß der Schmelz der ionischen Anmut des Hippokrates und die Zauberkraft des Demosthenes und Thukydides in viel höherem Grade unübersetzbar sind als jede Poesie. Die Poesie der Hellenen hat während der ganzen Zeit, in der ihre Sprache die Welt beherrschte, nichts mehr von ewiger Bedeutung hervorgebracht, gerade weil sie an den alten Formen klebte; und von der alten, die schon zu Alexanders Zeit klassisch war, besitzt nichts zugleich diese Bedeutung und ist der Schule zugänglich außer Homer und der Tragödie — von welcher doch auch nur ein oder das andere Stück einem annähernden Verständnis erschlossen werden kann. In diesem Buche konnte also etwas Poetisches nur trotz seiner Form um des geschichtlich bedeutenden Inhaltes willen Platz finden.

Griechisch müssen wir also lernen, wenn wir jene Weltperiode verstehen wollen. Daß ihr Verständnis aber erreicht werde, daran hängt die Berechtigung der Jugendbildung, welche das Gymnasium verleihen will. Es giebt andere Wege der Jugendbildung neben ihm, und fern sei es von uns, sie gering zu schätzen; aber wenn das Hauptgewicht auf die Beschäftigung mit den alten Sprachen gelegt wird, so ist das nur gerechtfertigt, wenn dadurch die Fähigkeit gewonnen wird, geschichtlich zu sehen und das Gegenwärtige aus seinem Werden zu begreifen. Gewiß hat sich das Gymnasium im Anschluß an die Jugendbildung der römischen Kaiserzeit entwickelt, auf deren Kultur man seit der Renaissance zurückgriff. Damals sollte die Bildung in der Einprägung bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten bestehen, die begründet und zusammen-

gehalten wurden durch die formalen Künste der Grammatik und Rhetorik. Aber diese ganze Bildung haben wir Modernen durch die Wissenschaft überwunden: wir haben in dem ewigen Streite, den Platon im Phaidros ausficht (IX 1), uns auf seine Seite gestellt, ja wir sind über ihn hinweggeschritten, eben weil wir geschichtlich zu sehen gelernt haben. Weil nun unser Anschauen und Denken, unser Leben in Staat und Gesellschaft, unser Eigenstes in Kunst und Wissenschaft und Religion mit dem Altertume durch tausend Fäden verbunden ist, so können wir nicht verstehen, was wir sind noch was wir sollen, ohne das Erbe des Altertums geschichtlich zu erfassen, und daher bilden wir einen Teil unserer Jugend dadurch aus, daß wir ihnen diese geschichtliche Einsicht als eine lebendige Kraft übermitteln. Diese Vorrede wird es nicht versuchen, die Zusammenhänge der Lesestücke mit unserer gegenwärtigen Kultur aufzuzeigen, und auch die Erläuterungen haben das vermieden (nur vereinzelt ist einmal auf etwas Goethisches hingedeutet): gerade das Beste soll dem Lehrer nicht durch einen Fremden vorweggenommen werden. Aber Auswahl und Anordnung ist allerdings von diesem Gesichtspunkte aus gemacht. Daher ist die Anordnung rein stofflich. Es ist mehr ein Zufall, daß der erste Abschnitt überwiegend ganz leichte Stücke enthält (was doch auch von Arrian II 6, Platons Menon VII 1 und manchen Briefen gilt) und die Teilung in zwei Halbbände ist nur geschehen, um die Mappen der Schüler nicht zu sehr zu belasten: das Buch als solches ist eine unteilbare Einheit.

Die Auswahl würde ganz anders ausgefallen sein, wenn sie angehende Philologen in das Altertum einführen wollte. So ist z. B. nicht die Schilderung einer griechischen Landschaft ausgehoben, sondern der deutsche Knabe, dem Tacitus die Urzeit seiner eigenen Vorfahren zeigt, soll sehen, wie Frankreich und England in die Weltgeschichte eintreten; und Strabons reichere Schilderung der Weltstadt Alexandria hat hinter Rom zurückstehen müssen. Die Konstruktion des Weltgebäudes, die bis auf Copernicus und Galilei geherrscht hat, in ihrer großartigen Geschlossenheit würdigen zu können ist ein Hauptstück geschichtlich-philosophischer Bildung, und daß diese großen Männer nicht ohne Hilfe hellenischer Ahnungen zu einer neuen Konstruktion gelangt sind, ist besonders beherzigenswert: dem soll die schwungvolle Schilderung IV 1 in Verbindung mit der vornehmen Wissenschaftlichkeit des Archimedes, V 2, dienen. Andererseits führt der auf der Physik beruhende Monotheismus von IV 1 hinüber zu dem moralischen Monotheismus von VII 5, 6, 8 und weiter zu der Lehre und dem Glauben der alten Christen. Die Mathematik nimmt auf dem Gymnasium eine so hohe Stelle ein und erscheint nicht nur den Knaben so oft zu der Beschäftigung mit der Sprache und Geschichte im Gegensatze, daß es angezeigt war, ihre hellenische Wurzel aufzuzeigen (V 1) und zugleich ihre unvergleichliche logische Bedeutung (VII 1). Wenn die wissenschaftlich be-

gründete Gesundheitspflege in unserm Leben immer weiter herrschend wird, so hätte aus dem Reichtum der griechischen medizinischen Litteratur vielleicht noch mehr ausgehoben werden sollen. Immerhin wird die Schrift von der heiligen Krankheit (VI 1), beweisen, nicht nur, daß die Griechen die Medizin auf den festen Grund der empirischen Wissenschaft gestellt haben, sondern auch wie sehr die Einsicht in die Gesetzmäßigkeit der Natur einer reinen Frömmigkeit zum Siege über den Aberglauben verhilft. Ein unleugbarer Mangel ist es, daß die Botanik des Theophrastos und die Zoologie des Aristoteles nicht vertreten sind: das liefs sich zur Zeit nicht ändern. Vielleicht kann auch getadelt werden, daß die Logik und Rhetorik ganz unvertreten ist.

Wenn so der Stoff die Auswahl bestimmte, so konnte die künstlerische Form nicht maßgebend sein, am wenigsten die von einem ungesunden Purismus geleiteten Urteile der antiken Rhetoren. Indessen sind gerade von Demosthenes und Thukydides Stücke allerersten Ranges ausgehoben, und selbst der Philologe kann an diesem Buche etwas weit wertvolleres übersehen als es eine Sammlung stilistischer Muster wäre, nämlich die Geschichte der Prosa. Das geht den Schüler im ganzen nichts an (einzelne Hinweise werden auch ihm erwünscht kommen), aber wohl wird auch er dafür empfänglich sein, wie anders und doch immer meisterhaft Aristoteles redet, je nachdem er für das große Publikum schreibt (II 1) oder seinen Zuhörern vorträgt (III 2. VII 2). Die hochpathetischen Perioden der Schrift *περὶ νόσμον* und die nicht immer gesunden und erfreulichen rhetorischen Künsteleien bei Maximus und Clemens heben sich für jeden fühlbar ab von der edlen Schlichtheit altionischer Rede bei Hippokrates und der gewollten Einfachheit der späteren wissenschaftlichen Prosa, neben der wieder Polybios mit seiner Umständlichkeit steht, wo der Gedanke in dem Bausche der Worte sich fast verbirgt, während die thukydidische Erzählung für die Fülle der Gedanken mit den Worten kaum auskommt. Und wiederum der gemessene Kanzleistil und die überwuchernden Formeln des ungebildeten Briefes, und daneben die trotz aller Lässigkeit packende Frische der mündlichen Katechese des Epiktet und die ungelene Treuherzigkeit der Apostellehre: wahrlich, auch das deutsche Lesebuch wird schwerlich etwas Vergleichbares liefern. Der Schüler aber wird daraus keinesweges nur die geschichtliche Billigkeit lernen, die alles versteht und verzeiht: im Gegenteil, sein Urteil wird er sich befreien, indem er aus der Vergleichung lernt, was echt und was geheuchelt ist, und nur das Echte wird vor seinem Urteile bestehen. Erst so wird die griechische Lektüre, die ja in der edelsten und echtsten Poesie, in Homer und Platon, ihre Hauptstücke hat, in Harmonie mit den großen Werken unserer eigenen Litteratur dem Jüngling Verständnis, und damit Achtung und Liebe für das Echte und Große mitgeben.

Der Jüngling, der aus der Schule in das Leben tritt, ist berufen ein Bürger seines Staates, ein für das Gemeinwohl thätiges Glied der Gesellschaft zu werden. Dazu wird ihn jede Schule erziehen, und die nationale Geschichte wird sein patriotisches Empfinden vertiefen. Aber was ein Staat ist und sein soll, das kann sie nicht zum Gegenstande ihrer Unterweisung machen. Hier ist ihm nicht nur eine Beleuchtung des athenischen Staates von verschiedenen Seiten (II 1. III 1. 2g) und die beste Würdigung des römischen Gemeinwesens in seiner Blüte (III 3) geboten, sondern auch die Hauptstücke der aristotelischen Staatslehre. Da kann er das Wesen der Dinge und die ewig gleichen Grundbedingungen und Endziele der Gesellschaftsordnung unbeirrt durch die Fülle des modernen Lebens und die Schlagworte der modernen Parteimeinungen kennen lernen, und an denkwürdigen, leicht und voll übersehbaren Lösungsversuchen sein Urteil bilden und seine Gesinnung befestigen.

Und endlich das Wichtigste: höher als alles Wissen und Können unserer Söhne, höher als das sie tüchtige Bürger unseres Vaterlandes werden, steht uns doch, das ihre Seelen für das Reich Gottes gewonnen werden. Gibt es da überhaupt etwas Wirksameres als es zu machen wie Clemens, die griechische Philosophie neben dem Evangelium und dem Apostel aufzurufen? Epiktet und Marcus und Poseidonios und Aristoteles und Platon, sie weisen wohl verschiedene Wege, aber das Ziel ist dasselbe: sie alle weisen zu Gott.

Das ist viel; aber das die Griechen so viel zu bieten haben, wird niemand leugnen, der sie kennt. Schon die Probe, welche dieses Lesebuch gibt, muß so viel zeigen, das hier eine lebendige Kraft ist, die Gunst, das Charisma der Muse, die Unvergängliches verheißt und gewährt,

den Gehalt in unserm Busen  
und die Form in unserm Geist.

Sollen unsere Söhne dieses Unvergänglichen teilhaftig werden oder nicht? Entscheiden werden das am letzten Ende die Eltern; aber auch sie müssen erst kennen, um zu entscheiden. Dafür haben diejenigen zu sorgen, die ihr Leben dem Hellenentume geweiht haben, einerlei ob sie es Studenten oder Schülern erschließen. In Eintracht und in edlem Wettstreit sollen sie daran arbeiten: dann wird es gelingen.

Das Nötigste freilich müßt ihr selbst dazu bringen, liebe Schüler: euren redlichen Willen. Ihr seid deutsche Knaben und wollt deutsche Männer werden: das bische Arbeit wird euch doch nicht schrecken. Gesegnete Arbeit ist das Kostlichste, was das Erdenleben gewährt; darum fordert Gott Arbeit von uns, aber er segnet sie auch. Frei ist der Mensch, darum muß er das Beste für sich selber leisten,

*ἀλλ' ὅταν σπεύδῃ τις αὐτός, ἡ θεὸς ξυλλήψεται.*

# INHALT.

---

	Seite
<b>I. Fabeln und Erzählungen.</b>	
1. Äsopische Fabeln . . . . .	1
2. Aus dem Leben Äsops . . . . .	7
✓ 3. Aus Lukians Wahrhaftigen Geschichten . . . . .	12
4. Der Jäger, von Dien von Prusa . . . . .	19
✓ 5. Gnomen und Apophthegmen . . . . .	32
a) 'Ηρακλείτου 'Εφεσίου γνῶμαι . . . . .	33
b) Δημοκρίτου Ἀβδηρίτου γνῶμαι . . . . .	34
c) Ἀποφθέγματα . . . . .	35
<b>II. Geschichte.</b>	
✓ 1. Solon, aus der <i>Πολιτεία Ἀθηναίων</i> des Aristoteles . . . . .	43
✓ 2. Pausanias und Themistokles, aus Thukydidēs I. . . . .	50
3. Die Schlacht bei Salamis, aus den Persern des Aischylos . . . . .	57
✓ 4. Perikles.	
a) Gründungen und Bauten der Friedensjahre, aus Plutarchs Perikles . . . . .	62
b) Lebensende, aus Plutarchs Perikles . . . . .	66
c) Stimmen von Zeitgenossen.	
1. Thukydidēs . . . . .	69
2. Eupolis . . . . .	70
3. Protagoras . . . . .	71
5. Demosthenes, aus der Kranzrede . . . . .	71
6. Alexander der Große, aus Arrians Anabasis . . . . .	84
a) Der Kampf mit Poros . . . . .	86
b) Der Aufstand der Makedonen . . . . .	96
c) Alexanders Tod . . . . .	102
7. Scipio Aemilianus als Jüngling, aus Polybios . . . . .	106
8. Tiberius Gracchus, aus Appians Bürgerkriegen . . . . .	116
9. Caesars Lebensende, aus Plutarchs Caesar . . . . .	123
<b>III. Politik.</b>	
✓ 1. Das Ideal der athenischen Demokratie, Leichenrede des Perikles bei Thukydidēs . . . . .	135
Anhang: Epigramme . . . . .	144

	Seite
x 2. Staatslehre des Aristoteles . . . . .	148
a) Begriff des Staates . . . . .	150
b) Begriff des Staatsbürgers . . . . .	152
c) Verfassungsformen . . . . .	154
d) Berechtigung des Majoritätsprinzipes . . . . .	154
e) Die natürlichen Stände im Staate . . . . .	156
f) Die Formen der Demokratie und Oligarchie . . . . .	158
g) Die äußerste Demokratie . . . . .	159
h) Der beste Staat . . . . .	160
✓ 3. Polybios über den Kreislauf der Verfassungen und den Vorzug der Verfassung des römischen Volkes . . . . .	163
✓ IV. Erd- und Himmelskunde . . . . .	181
✓ 1. Das Weltgebäude, aus der Schrift <i>περὶ κόσμου</i> . . . . .	186
✓ 2. Asiaten und Europäer, aus Hippokrates <i>περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων</i> . . . . .	199
3. Das Keltenland und seine Bewohner, aus Strabons Geographie . . . . .	207
4. Sitten der Kelten, aus Poseidonios.	
a) Auszug des Strabon . . . . .	217
b) Auszug des Diodoros . . . . .	219
c) Bruchstück bei Athenaios . . . . .	224
5. Britannien, aus Strabon . . . . .	226
6. Die latinische Küste und Rom, aus Strabon . . . . .	229
V. Mathematik und Mechanik.	
1. Aus den Elementen des Eukleides . . . . .	235
2. Archimedes Buch von der Sandzahl . . . . .	242
3. Aus Heron von Alexandria . . . . .	252
a) Lehre vom Vacuum . . . . .	253
b) Windkessel . . . . .	257
c) Feuerspritze . . . . .	259
d) Weihwasserautomat . . . . .	261
e) Kugel von Dampf bewegt . . . . .	261
f) Wegmesser . . . . .	262
4. Das Riesenschiff des Hieron, von Moschion . . . . .	265
✓ VI. Medizin.	
✓ 1. Hippokrates von der heiligen Krankheit . . . . .	269
2. Gesundheitspflege . . . . .	277
a) Aus Diokles von Karystos . . . . .	279
b) Aus Athenaios von Attaleia . . . . .	284
✓ VII. Philosophie.	
✓ 1. Sokratische Methode, aus Platons Menon . . . . .	287
✓ 2. Die Lebensziele, Glückseligkeit, aus der Ethik des Aristoteles . . . . .	294
✓ 3. Über das Studium der Natur, aus Aristoteles <i>περὶ ζῴων μορίων</i> . . . . .	300
✓ 4. Menschliche Charaktertypen, aus den Charakteren des Theophrastos . . . . .	302
✓ 5. Philosophie als Regel und Trost des Lebens, aus Marcus <i>εἰς ἑαυτὸν</i> . . . . .	308
✓ 6. Erziehung zu Gott wohlgefälligem Leben, aus den Gesprächen des Epiktet . . . . .	320
✓ 7. Aberglaube und Unglaube, von Plutarch . . . . .	328
✓ 8. Berechtigung des Bilderdienstes, von Maximus von Tyros . . . . .	333

Seite

VIII. Altchristliches.

1. Verfassung und Gottesdienst der altchristlichen Gemeinde, aus der Apostellehre . . . . . 343
2. Das Christentum als Offenbarung der wahren Wissenschaft, aus dem Protreptikos des Clemens . . . . . 347
3. Die Christen als Träger eines neuen Lebens, der Brief an Diognet . 356

✓ IX. Ästhetik und Grammatik.

- ✓ 1. Redekünste oder wissenschaftliche Forschung?, aus dem Phaidros des Platon . . . . . 364
- ✓ 2. Regel und Genie, aus der Schrift *περὶ ἔψους* . . . . . 377
- ✓ 3. Die Elemente der Grammatik, aus dem Lehrbuche des Dionysios Thrax . . . . . 382

✓ X. Urkunden und Briefe.

Urkunden:

1. Volksbeschlüsse über Methone . . . . . 387
2. Stiftungsurkunde des zweiten Seebundes . . . . . 388
3. Ehrung eines Agonotheten . . . . . 390

Erlasse:

4. Dareios an Gadatas . . . . . 391
5. Alexander an das Volk von Chios . . . . . 391
6. Philippos V an die Stadt Larisa . . . . . 392
7. Attalos II an den Hohenpriester von Pessinus . . . . . 393
8. Mithradates Eupator, Ächtung eines Römerfreundes . . . . . 394
9. Augustus an die freie Stadt Knidos . . . . . 394
10. Nero, Rede an die Griechen in Korinth . . . . . 395

Privatbriefe:

11. Epikuros an ein Kind . . . . . 396
12. Epikuros auf dem Sterbebette an Idomeneus . . . . . 396
13. Zwei Söhne an ihren alten Vater . . . . . 396
14. Eine verlassene Frau an ihren Gatten . . . . . 397
15. Einladungskarte zur Hochzeit . . . . . 398
16. Kondolenzbrief . . . . . 398
17. Geschäftsbrief . . . . . 399
18. Eine Christin an ihren Gatten . . . . . 399

- ✓ Griechisch-lateinisches Schulgespräch . . . . . 400